



graben & auswerten

**Unterwasserarchäologie und
Dendroarchäologie**

Tradition und Innovation

Eine Pfahlbausiedlung auf Knopfdruck

Andreas Mäder und Michel Zünd im Gespräch

«Die Archäologie ist Teil der Bauaufgaben»

Als Planer und Architekt des Parkhauses Opéra am Sechseläutenplatz arbeiteten Sie zusammen mit der städtischen Archäologie, zuerst bei der Rettungsgrabung und anschliessend beim Bau des archäologischen Fensters im Parkhaus. Hatten Sie zum ersten Mal mit der Archäologie zu tun und wie haben Sie die Zusammenarbeit erlebt?

Wir hatten vor dem Projekt Parkhaus Opera noch nie mit der Archäologie zu tun. Bisher hatten wir mit denkmalgeschützten Häusern oder mit Resten von Stadtmauern zu tun. Direkt mit Archäologie, im Sinne von Funden, die in der Erde lagern, noch nicht.

Im Projekt Parkhaus Opéra/Sechseläutenplatz war die Archäologie zum ersten Mal eines der wichtigen Themen. Schon den Wettbewerbsunterlagen lag ein Bericht zur Archäologie bei. Zudem hatte man Kenntnisse aus dem Bau des Bernhardtheaters. Daraus ergab sich, dass wir schon in frühen Planungsstadien Kontakt mit der städtischen Archäologie hatten, die uns auch auf mögliche Funde aufmerksam machte und Beispiele von archäologischen Fenstern zeigte. Aber ob wir tatsächlich auf archäologische Funde stossen würden, war zu jenem Zeitpunkt unsicher. Erst bei Baubeginn kamen Hinweise auf Fundstätten zum Vorschein. Dank den frühen Kontakten mit der städtischen Archäologie, die uns immer begleitend zur Seite stand und uns mit Hinweisen versorgte, konnten wir deren Anliegen in den diversen Planungsphasen miteinbeziehen. Die Zusammenarbeit der städtischen Archäologie war zu jedem Zeitpunkt immer von unterstützender Professionalität gekennzeichnet und gab uns auch Sicherheit, die notwendigen Vorkehrungen und Eventualitäten in die Projekte einfließen zu lassen. Dann allerdings waren bei Beginn der Bauarbeiten wohl alle überrascht vom Umfang der Funde.

Wie beurteilen Sie den Nutzen einer Archäologie-Ausstellung in Ihrem Parkhaus?

Ein archäologisches Fenster war schon Bestandteil der Wettbewerbsausschreibung zum Gesamtprojekt. Gefragt

war zu diesem Zeitpunkt allerdings nur die Angabe einer Lage im Projekt, ohne einen Inhalt zu benennen. Damals war es eher eine Informationstafel, wie im Parkhaus Urania. Ein grösseres Gewicht bekam das archäologische Fenster erst mit der grossen Anzahl von Funden.

Der Sechseläutenplatz ist ein öffentlicher Ort und das Parkhaus ist ein Teil dieser öffentlichen Anlage. Dass man Fundgegenstände am Ort der Fundstätte ausstellt, stellt einen direkten Zusammenhang mit der Geschichte des Ortes her, vermittelt Authentizität und zeigt unmittelbar, dass der heutige Zustand auch nur eine Momentaufnahme ist. Die Ausstellung gibt dem städtischen Ort einen historischen Bezug, schafft Identifikation.

Die Nutzniesser sind die Einwohner von Zürich, die Schulklassen, die Touristen, die Parkhausbenützer und auch der Parkhausbetreiber. Alle diese Menschen profitieren von der Archäologie-Ausstellung, so zu sagen im Vorbeigehen, ohne ein Museum zu besuchen.

Sie haben das Gestaltungskonzept des archäologischen Fensters gemacht. Was waren die besonderen Herausforderungen?

Speziell an der Ausstellung ist die Lage in einem Parkhaus. Normalerweise ist ein Parkhaus eher ein Unort und weniger ein Ort zum Verweilen. Das Parkhaus Opéra verstanden wir aber immer als einen Teil des öffentlichen Raumes, der sich darüber aufspannt. Die Eingangspavillons leisten ihren Beitrag zum Sechseläutenplatz und bringen mit ihrer luftigen und ornamentalen Erscheinung Licht vom Platz über die zweigeschossigen Treppenhäuser bis in die Park Ebenen.

Diese offene, zweigeschossige Raumfolge sollte von der archäologischen Ausstellung unterstützt werden und sich darin aufspannen, um so auch zu einem Verweilort zu werden. Geschafft haben wir dies mit der zweigeschossigen Wand und den darin quasi als Schmuck integrierten Ausstellungsvitrinen. Der offene Raum bleibt erhalten und schmückt sich mit den Ausstellungsgegenständen.

Es war für uns aber auch immer klar, dass die eher statische Informationswand und die Vitrinen mit etwas Dynamischem ergänzt werden mussten. Das führte zur Medienwand, auf der die neuesten Erkenntnisse spielerisch dem Publikum näher gebracht werden können. Das Format der Bildschirmordnung ist zwar nicht ganz einfach zu bespielen, dafür aber auf beiden Ebenen überaus wirksam. Die bisher aufgeführten, wunderbaren Filme zeigen, dass auch dieses ungewöhnliche Format beherrschbar ist.

Wo heute das unterirdische Parkhaus steht, lebten vor 5000 Jahren die Pfahlbauer. Was geht Ihnen da durch den Kopf?

Ich habe vorhin schon erwähnt, dass beim Betrachten der Ausstellung einem auch bewusst wird, dass das Parkhaus auch nur eine Momentaufnahme einer bestimmten Nutzung des Ortes ist. Zwar völlig verschieden von den Pfahlbauten, die das Leben über dem See ermöglichten, und trotzdem gibt es Parallelen zum unterirdischen Parkhaus. In der Zeit der Pfahlbauten dehnte sich der See bis zum heutigen Bahnhof Stadelhofen aus. Der Sechseläutenplatz und das darunter liegende Parkhaus befindet sich in aufgeschüttetem Gelände. Grundwassertechnisch liegt das Parkhaus im See, der Seespiegel korreliert mit dem Grund-



Michel Zünd

wasserspiegel. Benötigten die Pfahlbauten Pfähle um ihre Häuser über Wasser zu halten, braucht das Parkhaus Pfähle, die es gegen den Auftrieb sichern. Es gibt eine Visualisierung des Parkhauses des Geologen, da sieht das Parkhaus aus wie ein Pfahlbau.

Hat sich Ihr Bild von Archäologie und Bodendenkmalpflege im Verlauf des Projektes gewandelt?

Nicht grundlegend. Aber das Verständnis für die Anliegen der Archäologie ist durch die Nähe und die direkte Betroffenheit gewachsen. Der Enthusiasmus und die Freude der Grabungsmannschaft hat auch ansteckend gewirkt. Ich war immer gerne vor Ort und hatte auch immer Ehrfurcht vor den 5000-jährigen Fundgegenständen.

Was raten Sie in Zukunft anderen Architekten, wenn es um Archäologie geht?

Im normalen Architekten-Alltag sind die Berührungen mit der Archäologie nicht alltäglich und eher gefürchtet. Es bedeutet Unterbruch, zusätzliche Kosten und Unsicherheiten. Für mich ist die Archäologie ein Teil meiner Berufserfahrung geworden.

Gelehrt hat es mich: Dass man sich auf die Geschichte einlassen soll, die sich einem plötzlich entgegenstellt. Dass man sich bewusst wird, dass der Ort, an dem man baut, früher anderen gehört hat. Dass der Ort damit auch seine eigene Geschichte erzählt und man selber ein Teil dieser Geschichte ist und dass man nach Möglichkeit dies auch darstellen kann.

Raten kann ich anderen Architekten, dass sie frühzeitig den Kontakt mit den öffentlichen Stellen suchen, die Hilfe annehmen und nicht in eine Abwehrhaltung verfallen. Die Archäologie ist Teil der Bauaufgaben.

Gundula Zach und Michel Zünd gewannen mit ihrem Büro Zach+Zünd Architekten in Zürich im Team «opus one» den internationalen Wettbewerb «Opernhaus Parking und Freiraumgestaltung Bellevue-Stadelhofen» und planten und bauten das Parkhaus Opéra mit Verbindungsbau zur Oper und den Sechseläuten Platz als Leiter des Generalplanerteams. Zu ihren Aufgabengebieten zählt das ganze Spektrum von öffentlichen und privaten Bau- und Planungsaufgaben im In- und Ausland.

Andreas Mäder

Öffentlichkeitsarbeit

Archäologie ist exotisch und es lassen sich spannende Geschichten erzählen – dies zeigt sich am ununterbrochenen Strom von Anfragen aus der interessierten Öffentlichkeit für Referate, Presseartikel oder Ausstellungen zu den Themen Unterwasserarchäologie, Rettungsgrabung oder Pfahlbauer. Dank einem reichen Fundus an Grabungsdokumentationen, neuen Erkenntnissen zu den Pfahlbauern – die mit jeder neuen Fundstelle laufend generiert werden – und zahlreichen Funden, Geschichts- und Umweltrekonstruktionen lassen sich diese Nachfragen auch problemlos befriedigen und die Geschichten auf anschauliche Weise illustrieren.

Das öffentliche Interesse an unseren kulturellen Wurzeln ist in bodendenkmalpflegerischen Gesetzen und Konventionen auf internationaler, nationaler und kantonaler Ebene verankert.

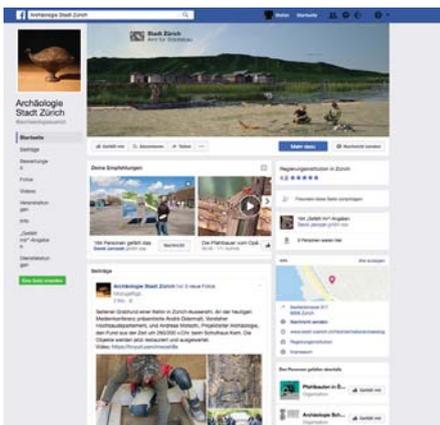
Trotzdem ist nur ein geringer Prozentsatz der Bevölkerung aktiv an kulturhistorisch orientierten Angeboten aus der Archäologie interessiert. Um dieses Interesse wach zu halten und zukünftige Generation zu sensibilisieren, muss die Investition in öffentlichkeitswirksame Produkte – nicht zuletzt vor dem Hintergrund des sich stetig wandelnden

Geschichtsbildes – trotz eingeschränkter Ressourcen zur Daueraufgabe werden.

In diesem Sinn unternahm das Kompetenzzentrum Unterwasserarchäologie und Dendrochronologie in den letzten fünf Jahren grosse Anstrengungen: Weit über 60 Vorträge an nationalen und internationalen Tagungen, Universitäten, Volkshochschulen, aber auch für Laienpublika oder private Vereine von Bradford bis Stansstad und von Biel bis Ohrid illustrieren dieses Interesse.

Im Zeitraum von 2012 bis 2016 konnten in der Stadt Zürich drei archäologische Fenster als Dauerausstellung installiert werden.

Die Medien wurden mit 13 Zeitungsartikeln, Medienorientierungen und mehreren Film- und Radiobeiträgen beliefert, die Fach-Community mit 46 Fachpublikationen, für Kooperationspartner, Auftraggeber und stake holders fanden sechs Kundenanlässe statt. Und schliesslich konnten mit den Stadträten André Odermatt (Vorsteher Hochbaudepartement) und Richard Wolff (Vorsteher Sicherheitsdepartement) auch zwei Zürcher Politiker für einen Tauchgang zu archäologischen Stätten bzw. einer Bootsfahrt zu diversen Fundstellen gewonnen werden.



◀ Das archäologische Fenster im Parkhaus Opera zeigt Pfahlbauafunde.

www.facebook.com/archaeologiezuerich
(Archäologie Stadt Zürich)



PARIS HAUS OPERA

ARCHAEOLOGIE

Andreas Mäder

UNESCO-Weltkulturerbe im Parkhaus Opéra in Zürich

Mit der Entdeckung der Pfahlbauten im Jahr 1854 rückte eine bis heute weitgehend unsichtbare Denkmälergruppe in den Fokus der öffentlichen Wahrnehmung. Pfahlbauten aus urgeschichtlicher Zeit vom 5. bis ins 1. Jahrtausend v. Chr. vermögen aufgrund der vorzüglichen organischen Erhaltung und des ausserordentlichen Fundreichtums auch heute noch zu faszinieren. Sie sind von besonderer Aussagekraft und erlauben detaillierte Einblicke in die Entwicklung der frühen Bauerngesellschaften in Mitteleuropa. 2011 erklärte die UNESCO die «Prähistorischen Pfahlbauten um die Alpen» deshalb zum Weltkulturerbe.

Am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts erfolgten im Zusammenhang mit der Errichtung von Uferverbauungen und zur Landgewinnung erste Eingriffe in die zahlreich am unteren Zürichsee vorhandenen Pfahlbau-fundstellen ► **Abb. 1**. Damals begann das Schweizerische Landesmuseum (heute Schweizerisches Nationalmuseum), die zutage tretenden Funde aufzusammeln. Wenn auch in den folgenden Dekaden immer wieder neue Fundstellen entdeckt wurden, so kann erst seit den 1960er-Jahren von einer systematischen Erforschung der Pfahlbau-fundstellen von Zürich gesprochen werden: Mit Pioniergeist und der Entwicklung innovativer Methoden gelang es der Unterwasserarchäologie der Stadt Zürich, die Pfahlbau-forschung in Mitteleuropa entscheidend voran zu treiben. Nach mehreren grösseren Ausgrabungen in den 1960er- bis 1980er-Jahren konnte in Zürich letztmals 2010 eine Pfahlbau-fundstelle umfassend ausgegraben werden. Sie bildet den Ausgangspunkt für das archäologische Fenster «Parkhaus Opéra», das jüngst im neuen Parkhaus Opéra an der gleichnamigen Fundstelle realisiert werden konnte. Damit ist nun erstmals ein öffentlicher Einblick in Zürichs Pfahlbauzeit möglich.

Von der Rettungsgrabung zum archäologischen Fenster

Bereits im Gestaltungsplan forderte die Stadt Zürich, dass im zukünftigen Parkhaus ein archäologisches Fenster zu

realisieren sei. Als man im Jahr 2010 mit den Bauarbeiten vor dem Zürcher Opernhaus begann, überraschte die Ausdehnung der Fundstelle und die Menge der erhaltenen Funde und veranlasste in den folgenden Monaten rund 14 000 BesucherInnen, die Fundstelle zu besichtigen. Die archäologische Rettungsgrabung, durchgeführt von der Unterwasserarchäologie der Stadt Zürich, erbrachte teils spektakuläre Funde, was in den Medien und der Öffentlichkeit auf enormes Interesse stiess.

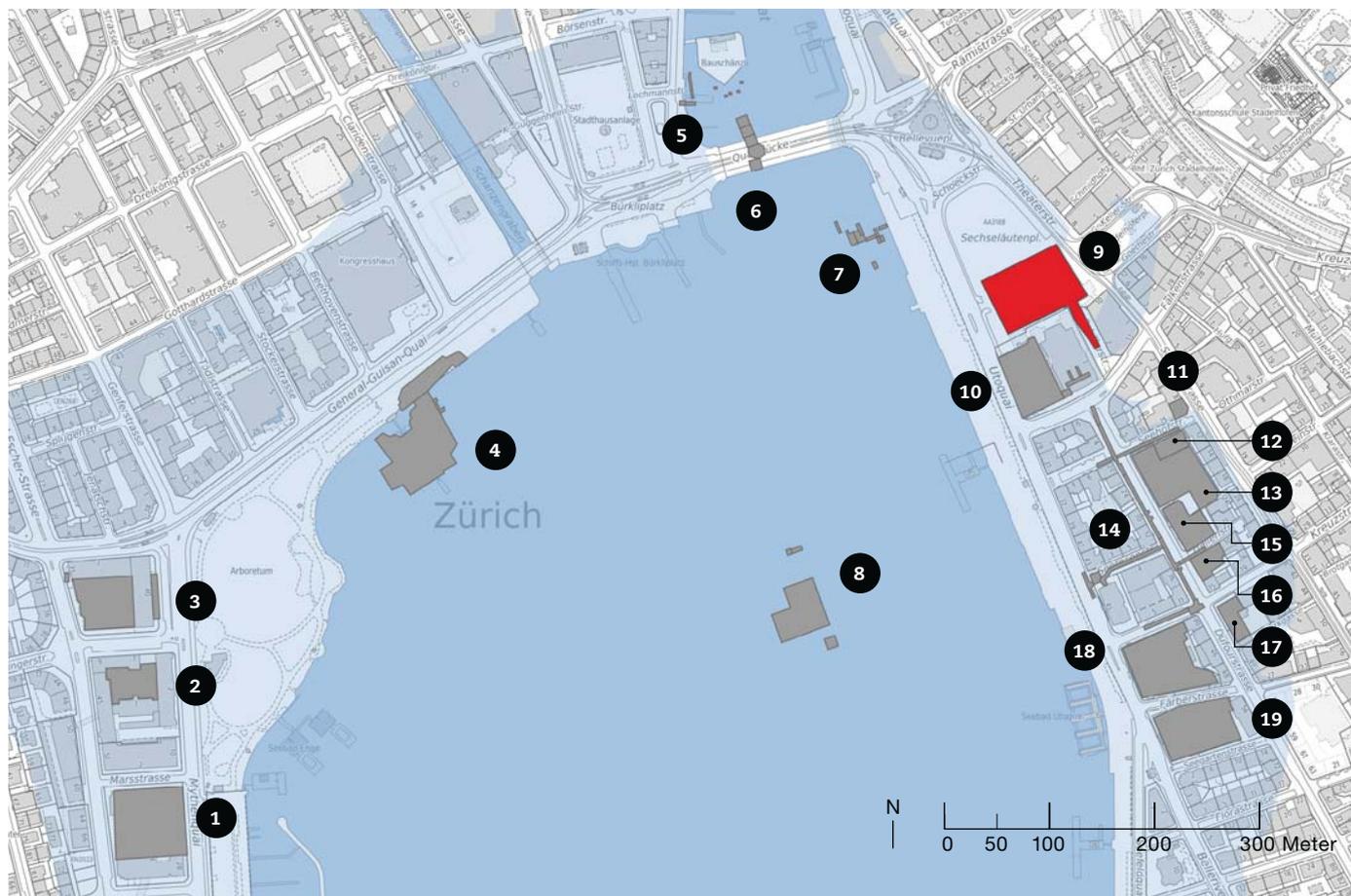
Die prominente Lage der Grabungsstätte mitten in Zürich bedeutete geradezu eine Verpflichtung, der Bevölkerung ein anschauliches Stück Kulturgeschichte näherzubringen. Zahlreiche Anfragen aus Politik und Öffentlichkeit zeigten während der Rettungsgrabung das Bedürfnis nach einer dauerhaften Präsentation der Entdeckungen auf. Damit waren die Weichen gestellt, um die notwendigen finanziellen Mittel bereit zu stellen, so dass eine zeitgemässe Ausstellung entworfen und gebaut werden konnte.

Inhaltliches Konzept

Die aussergewöhnlich hohen Qualitätsansprüche der Architekten an das unterirdische Parkhaus wurden bewusst auch auf das räumliche Gestaltungskonzept des archäologischen Fensters übertragen. Dieses befindet sich im seeseitigen Ausgangsbereich des Bauwerks und beansprucht die zwei Stockwerke des erweiterten Treppenhauses ► **Abb. 2**. Auf der oberen Etage befinden sich sechs Vitrinen zu den Themen «Jagen», «Fischen», «Bauen», «Mobilität», «Wegwerfen» und «Kochen», in denen sowohl originale Fundstücke als auch Replikate der Fundstelle Zürich-Parkhaus Opéra gezeigt werden ► **Abb. 3**. Eine Glasbrüstung grenzt den Ausstellungsbereich ab und dient als Geländer, da von hier aus auch die untere Etage einsehbar ist. Um die vertikale, durchgehende Verbindung vom oberen Bereich der Ausstellung zum unteren Bereich zu akzentuieren, wurden zwei grosse, vertikale Elemente eingeführt: Einerseits eine aus sieben Bildschirmen bestehende, über 5 m hohe Medienwand, die rechtwinklig zur vertikalen Präsentationsfläche

- 1 Mythenschloss (1982–1983)
- 2 ZUERICH-Versicherung (1994)
- 3 Rentenanstalt (1961, 1994)
- 4 Alpenquai (1916/1919, 1999–2001)
- 5 Bauschanze (1971, 1983)
- 6 Quaibrücke (1979/80)
- 7 Kleiner Hafner (1967–1969, 1981–1984)
- 8 Grosser Hafner (1969/70, 1978/79/80, 1998, 2000/01)
- 9 Parkhaus Opéra (2010–2011)
- 10 Mozartstrasse (1981–1982)
- 11 Seehofstrasse 15 (1928–1930, 2011)
- 12 AKAD (1978)
- 13 Pressehaus (1975–1976)
- 14 Kanalisationssanierung Seefeld (1986–1988)
- 15 Utoquai Seewarte (1928–1930)
- 16 Utoquai Seewarte (1962–1963)
- 17 Utoquai Werkhof (1962–1964)
- 18 Utoquai Panorama (1928–1930)
- 19 Utoquai Färberstrasse (1962–1964)

1 Die wichtigsten archäologischen Fundstellen im unteren Zürichsee und unter den Aufschüttungen (hellblau).



mit insgesamt zehn Wandvitrinen angebracht ist. Andererseits setzt eine gleich grosse, vertikale Zeitleiste die chronologische Einordnung der Horgener Pfahlbaukultur und der Fundstelle Parkhaus Opéra in Bezug zu ausgewählten, lokalen historischen und prähistorischen Funden und Ereignissen sowie zu einigen bekannten weltgeschichtlichen Fakten, wie beispielsweise der Gletschermumie «Ötzi», dem Kolosseum von Rom oder den nahe gelegenen UNESCO-Weltkulturerbestätten ► **Abb. 6**.

Im Zentrum der Präsentation steht in der unteren Etage der Lackabzug eines originalen Schichtprofils, der vier in Seekreide eingebettete Kulturschichten aus der Zeit vom späten 4. Jahrtausend bis zum frühen 3. Jahrtausend v. Chr. dokumentiert ► **Abb. 5**. Dieses Exponat – der letzte originale Zeuge der insgesamt 1.9 km dokumentierter Profile – ist in die photographische Reproduktion eines mehrere Meter langen Profilausschnitts im Massstab 1:1 eingebettet, so dass die Prägnanz der ursprünglich an diesem Ort vorhandenen gewesenen archäologischen Substanz eindrücklich erfahren werden kann. Hinzu kommen in die Profilwand eingelassene Vitrinen zu den Themen «Stein und Feuer», «Knochen und Geweih» und «Essen und Trinken» ► **Abb. 4 und 7** sowie sechs frei zugängliche Stelen-Vitrinen, in

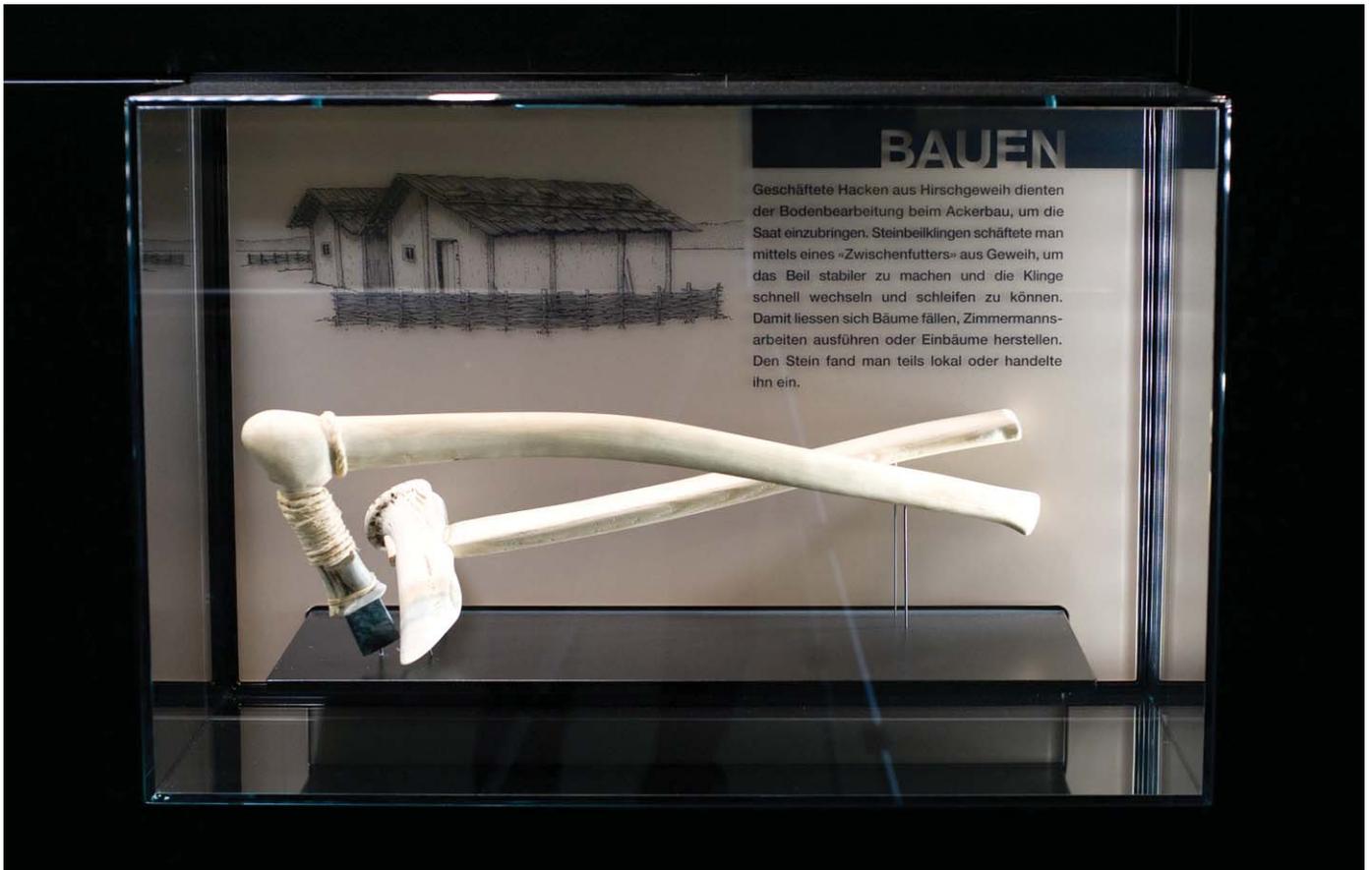
◀ ◀ **Einleitungsbild**

Eingang zum unterirdischen Parkhaus und dem archäologischen Fenster.

2

Einblick vom Parkdeck der unteren Etage in die archäologische Präsentation.





3

3
In den Wandvittrinen der oberen Etage werden ausgewählte Themen mittels Replikatn oder Originalfunden illustriert.

4
Verschiedene Themen zu den Pfahlbauern werden in Nischenvittrinen präsentiert, welche in die Wand eingelassen sind.

5 ▶
Exponat eines originalen Schichtprofils in Form eines Lackabzugs (Urs und Sonja Oberli, St. Gallen), welches in eine rund 9m lange Fotorekonstruktion im Massstab 1:1 integriert ist.

4



denen Einzelobjekte zu den Themen «Leben und sterben lassen», «Jagdtrophäen, Schmuck und Amulette», «Die spinnen, die Pfahlbauer», «Verzieren und brennen», «Prestigeobjekt oder Ritualgegenstand?» und «Schweizer Taschenmesser haben Tradition» präsentiert werden ► **Abb. 8.** Die Stelen repräsentieren symbolisch die Pfähle der ehemaligen Pfahlbauten. Bewusst wurden die Begleittexte stark reduziert, die Objekte mittels sorgfältiger Lichtgestaltung inszeniert und mit Bildrekonstruktionen hinterlegt.

Ausstellungsaktualisierung

Zweifellos werden in den kommenden Jahren mit der Aufarbeitung und Publikation der Fundstelle Zürich-Opernhaus neue Erkenntnisse zu den ehemaligen Pfahlbausiedlungen gewonnen: Um dem Rechnung zu tragen und um das archäologische Fenster aktualisieren zu können, soll die Medienwand jährlich mit neuen Filmen ergänzt werden. Dabei wird von der üblichen dokumentarischen Vermittlung archäologischer Themen abgesehen und versucht, die Laufkundschaft verstärkt über eine prägnante Bildsprache in 2 bis 3 Minuten dauernden Video-Clips zu erreichen. Zur Eröffnung im Mai 2012 konnten vier Filme unter den Titeln «Auf Spurensuche bei Zürichs Pfahlbauern», «Das Grabungs-Team vom Parkhaus Opéra», «Feuer und Flamme für die Steinzeit» und «Zürichs Sechseläutenplatz – von

5



<h2>Gegenwart</h2> <p>Rettungsgrabung Parkhaus Opéra 2010</p> <p>Bau des Opernhauses 1891</p> <p>Barocke Befestigung von Zürich 1642-1833</p> <p>Huldrych Zwingli Reformation in Zürich ab 1523</p> 	<p>Neuzeit</p>	
<h2>1500 n. Chr.</h2> <p>Entdeckung Amerikas durch Kolumbus 1492</p> <p>Manessische Liederhandschrift Zürich um 1320</p> <p>Neubau Zürcher Stadtbefestigung 1. Hälfte 13. Jh.</p> 		<p>Mittelalter</p>
<h2>450 n. Chr.</h2> <p>Römischer Grabstein aus Turicum 200 n. Chr.</p>  <p>Bau des Colosseums in Rom 80 n. Chr.</p>		

<h2>30 v. Chr.</h2> <p>Potinmünze aus der keltischen Siedlung Zürich 100 v. Chr.</p> 	<p>Eisenzeit</p>
<p>Baubeginn der Akropolis in Athen 467 v. Chr.</p>	
<h2>800 v. Chr.</h2> <p>Vogelgefäß aus der Pfahlbausiedlung Zürich «Alpenquai» um 1000 v. Chr. (UNESCO-Weltkulturerbe)</p> 	<p>Bronzezeit</p>
<p>Himmelsscheibe von Nebra 1600 v. Chr.</p>	

6

6
Vertikale, über 5 m hohe Zeitleiste.



7

Zürichs Konzept der archäologischen Fenster

Seit Beginn der 1940er-Jahre begann man in Zürich, einzelne archäologische Relikte in Form von «archäologischen Fenstern» zu konservieren und der Öffentlichkeit zu präsentieren – dabei handelte es sich fast durchwegs um Zeugen des römischen, mittelalterlichen und neuzeitlichen Zürich, welche meist als Denkmäler in Form von historischer Bausubstanz erhalten bleiben konnten. Damit nahm eine identitätsstiftende Tradition ihren Ausgang, die bis heute elf archäologische Fenster in der historischen Altstadt von Zürich hervorgebracht hat.

Für die Sichtbarmachung von Archäologie im städtischen Bild sind archäologische Fenster bestens geeignet, sofern sie öffentlich zugänglich gemacht werden können. Die einmalige Lage des archäologischen Fensters Parkhaus Opéra in einem viel genutzten, öffentlichen Raum, dessen Einbettung in ein attraktives Umfeld sowie die standortgerechte Präsentation innerhalb der ehemaligen Fundstelle sind zweifellos als Glücksfall zu betrachten. Gerade Letzteres ist entscheidend, da so der emotionale Bezug des Besuchers zur Vergangenheit eines Ortes vertieft werden kann. Bei den archäologischen Fenstern, welche noch Originalsubstanz in situ zeigen, ist dies umso wichtiger. Als Punkte der (prä-)historischen Reflexion gehören sie ebenso ins Stadtbild wie historische Bauten.

7

Verschiedene Themen zu den Pfahlbauern werden in Nischen- vitrinen präsentiert, welche in die Wand eingelassen sind.

8

In stelenartigen Vitrinen wird eine Auswahl von Originalfunden, Replikat und Kopien der rund 20 000 Funde aus dem Opéra gezeigt.



8

Das Konzept der archäologischen Fenster in Zürich führt zu einer dezentralen Präsentation unserer Vergangenheit, so dass der Stadtraum selbst sozusagen zum Museum wird. Im Gegensatz dazu stehen die traditionellen Museen, die eine zentral angelegte und meist thematisch orientierte Zusammenschau verschiedener Fundstellen präsentieren.

Während mit dem traditionellen Museum lediglich derjenige Teil der Öffentlichkeit erreicht wird, der bereits kulturell geprägt ist, wirken dezentral und sichtbar angeordnete Fenster im öffentlichen Raum nachhaltig auf die ganze Öffentlichkeit ein; damit wird insgesamt die Präsenz erhöht und das Verständnis für die (Ur-)Geschichte und die städtische Entwicklung auch ausserhalb der bereits kulturhistorisch interessierten Klientel gefördert. Es liegt auf der Hand, dass archäologische Fenster dabei nicht als Ersatz für Museen dienen können, sondern diese ergänzen, denn die meist beschränkten Platzverhältnisse, die finanziellen Rahmenbedingungen sowie die öffentliche und unbeaufsichtigte Exposition schränken die Präsentationsmöglichkeiten stark ein. Da hier zu grossen Teilen die Aufmerksamkeit einer Laufkundschaft mit sehr heterogener Vorbildung gewonnen werden soll, muss mit der Präsentation weder die Tiefe noch die Informationsdichte eines konventionellen Museums erreicht werden; vielmehr sollte die Archäo-

logie modern aufgemacht und werbewirksam «verkauft» werden. Insofern ergänzen sich zentrale Museen und archäologische Fenster als Punkte der Erinnerung in idealer Weise. Letztere können aber gegenüber ersteren entscheidende Vorteile haben: Die vergleichsweise geringen Investitionen und betrieblichen Aufwände stossen kaum auf finanzpolitische und gesellschaftliche Widerstände, so dass sich solche Projekte relativ unkompliziert und schnell realisieren lassen.